

Seltene Bücher

Autor(en): **Radecki, Sigmund von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **8 (1951)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anfang und Ende

Ein Dichter war eben darüber her, ein Sittengemälde zu dramatisieren. Schon waren Charaktere gebildet, Situationen entworfen, Empfindungen und Sentenzen zurecht gemacht; und nun kam er zur Ausarbeitung.

«O wer doch nur erst den Anfang hätte! (rief er): Der Anfang, der Anfang! auf den kömmt alles an, und doch ist er so schwer.»

Da trat ein freundlicher Genius an sein Schreibpult (ich weiß nicht, ob er vom Parnaß oder vom Olymp kam?), der sprach: Wenn du gutem Rathe folgen willst, so kümmer dich vor allen Dingen um das Ende: denn da haperts bey euch Menschen immer am meisten!

Sigismund von Radecki | Seltene Bücher¹



Die größten Bücher, die ungeheuersten Gedankenquellen kosten praktisch gar nichts: die Bibel, Homer, Dante, Shakespeare, Goethe sind um wenige Groschen erhältlich, stehen frei da, wie die Luft zum Atmen für jedermann. Eben darum werden sie so wenig gelesen. Das ist derselbe Zimt, mit dem im Mittelalter die meisten Luxuspeisen versetzt wurden, weil er damals nämlich kostbar wie Gold war – heute, wo er billig ist, wird er nur selten gebraucht. Nur daß man Zimt wirklich wenig braucht, während man jene Geistesquellen wirklich sehr braucht. Da hülfe nur eines: man müßte sie wieder selten machen. Man müßte jegliche Vervielfältigung jener Werke, außer der handschriftlichen, streng verbieten – das wäre dann ein Geriß um Dante und Shakespeare! Wann gab es den großen Durst nach der Heiligen Schrift? – als die wenigen Exemplare mit Ketten an der Wand befestigt waren. Das ist ein Punkt, den die Bibelgesellschaften (bei allem löblichen Willen) nicht bedacht haben. In der Tat, der Gedanke, daß ich Gottes Wort – man bedenke, was das heißt! – um den Preis eines Straßenbahnbillets gleich links um die Ecke kaufen kann, hat etwas Erschütterndes.

Denn wir lieben das Seltene. Die «zweiundvierzigzeilige Gutenbergbibel» oder die «Shakespeare-Quarto» kosten ein Vermögen, wiewohl kaum einer der Käufer sie wirklich liest, weil er sie nämlich nicht lesen kann. Doch bevor der Mensch Ackerbauer ward, war er Jäger, und das

schlägt immer wieder durch. Aber gerade bei Büchern wirkt diese Jagd nach der Seltenheit paradox, weil Bücher selber etwas Paradoxes sind: der Ort, wo raumloser Geist und räumlicher Stoff sich am engsten verquicken und verzwicken. Dabei hat solche Bücherpirsch die verschiedensten Motive. Man kauft so etwas, weil es selten ist und man selbst dadurch was Seltenes wird; oder um seine Sammlung zu komplettieren, oder aus Neugierde, aus Lust am Zufall und am Abenteuer, oder weil man einen Narren zu finden hofft, der's einem noch teurer abkauft, oder – und das sind die wertvollsten Beweggründe – aus Forschungsdrang und um sich ein teures Andenken zu erwerben.

Ich selber weiß mich von manchen dieser Antriebe keineswegs frei. Der Moment, da ich im staubigsten aller Bücherkeller (sie riechen alle nach moderndem Fichtenwald) den Puschkin-Erstdruck «Boris Godunoff, St. Petersburg 1831» entdeckte, ist mir unvergeßlich. Nur geht es merkwürdig mit solchen seltenen Büchern: sie werden in den seltensten Fällen auch wirklich gelesen. Man nimmt sie in die Hand, blättert, staunt und stellt sie wieder zurück. Denn diese Jagd nach dem seltenen Buch ist im Grunde nur das bequeme äußere Symbol für etwas, das sich in mir innerlich zu vollziehen hätte: die langsame, liebende Aneignung des (spottbilligen) geistigen Werkes, bis es mir teuer, bis es erst wahrhaft selten wird! Daher ist mit dem Ankauf der Rarität eigentlich schon das Letzte geschehen, und ein Reclam-Bändchen für das innere Selten-

¹ Aus: «Der runde Tag». Verlag der Arche, Zürich 1947.

werden geeigneter. So ein Büchergestell mit Prachtwerken und Raritäten, solch eine Reihe literarischer Mauerblümchen, macht mich stets frösteln. Nein, geistige Werte kosten nichts – außer geistige Arbeit.

Bücherjagd ist also meist Ersatz für etwas innerlich Versäumtes. Interessant wird diese Leidenschaft erst da, wo sie phantastisch oder mystisch wird. Es gab einen kurländischen Baron, bei dem die Jagdlust seiner Ahnen aufs Geistige übergesprungen war. Er lebte einsam zwischen den hochgetürmten Haufen seiner staubigen Freunde. Nach seinem Tode entdeckte man unter den Bücherverzeichnissen eines, dessen Bände nicht aufzufinden waren. Bis man dahinterkam, daß der nimmersatte Baron sich diese Buchtitel ausgedacht und handschriftlich seiner Bibliothek einverleibt hatte. Es waren nicht wirkliche, es waren mögliche, ja manchmal fast unmögliche Bücher, z. B.: «Praktische Anleitung zum Gebrauch des englischen Waterklosetts. Leipzig, 1846.» Oder: «Edgar Poe, Petersburger Nächte, Paris, 1832.» Sonderbar genug, hat die neueste Forschung festgestellt, daß Edgar Poe tatsächlich um jene Zeit sich in Petersburg aufgehalten hat! ...

Der Besitzer eines Berliner Bücherkarrens er-

zählte mir von einem anderen Fall. Zu seiner Kundschaft gehörte auch eine alte Dame, die seinen Wagen stets nach mystischen Schriften durchstöberte. Eines Tages zog sie aus ihrer Handtasche ein geschriebenes Büchlein, das sie bei einem alten Mann im Berliner Norden für 50 Pfennig vom Karren gekauft hatte. Es sei ein wunderbares Buch, sagte sie. – Ein paar Tage später (erzählte mein Gewährsmann) kommt jene ältere Dame wieder an den Wagen. Und zieht wieder das handgeschriebene Buch aus der Tasche, ganz aufgeregt und strahlend. «Das ist jetzt mein Talisman», sagte sie, «den trage ich stets bei mir. Wenn ich mir Rat suche, stecke ich eine Haarnadel hinein, und immer paßt die Antwort wunderbar! Ich bin auf der Staatsbibliothek gewesen, denn dort gibt es Sachverständige – weil ich wissen wollte, von wem dieses Büchlein geschrieben ist. Dort hat man ganz genau und ohne jeden Zweifel festgestellt, von wem der Text und von wem die Handschrift ist. Der Text ist von Jakob Böhme, dem genialen Mystiker des 17. Jahrhunderts. Er findet sich, sagten sie, in der Schieblerschen Gesamtausgabe. Und die Handschrift – die Handschrift ist auch von Jakob Böhme.»

Alfred Comtesse | Fables choisies de la Fontaine, illustrées par Hans Fischer



I l y a bien des années déjà que la revue mise par les C.F.F. à la disposition de leurs voyageurs ornaît ses chroniques de délicieux petits dessins, signés Fischer, exécutés en paragraphes d'écriture dans un style plein d'humour et d'élégance. Le nom de l'auteur de ces alertes croquis ne tarda pas à être ainsi avantageusement connu sur tout le territoire helvétique¹.

Mais Hans Fischer devait s'imposer mieux encore à l'attention des amateurs et surtout des milieux bibliophiles par l'illustration d'un certain nombre d'albums et d'ouvrages destinés principalement à la jeunesse. Citons notamment:

Clemens Brentano, Gockel und Hinkel. Zeichnungen von Hans Fischer. Numerierte Ausgabe 1–300, handkoloriert. Tellurium-Verlag, Zürich 1945.

Unnumerierte Ausgabe. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1945.

Birl, die kühne Katze. Ein Märchen von Alexander M. Frey, mit Zeichnungen von Hans Fischer. Burg-Verlag Basel o. J. (1945)².

Birl, The story of a Cat. By Alexander M. Frey, illustrated from drawings by Hans Fischer. Jonathan Cape, London.

The Stout-Hearted Cat. By Alexander M. Frey, with drawings by Hans Fischer. Henry Holt and Co., New York.

Rudyard Kipling, Wie das Kamel zu seinem Buckel kam und andere Erzählungen. Zeichnungen von

¹ Le même artiste attira et retint également l'intérêt des philatélistes par l'exécution de nombreux timbres-poste suisses parus dès 1938.

² Nos collègues qui assistaient à l'assemblée de Zurich en 1946 y avaient reçu ce charmant petit volume, où la physionomie du vafeureux chat, au cours de ses multiples péripéties, donnait déjà un copieux aperçu de l'art, du talent et de la fantaisie du dessinateur.